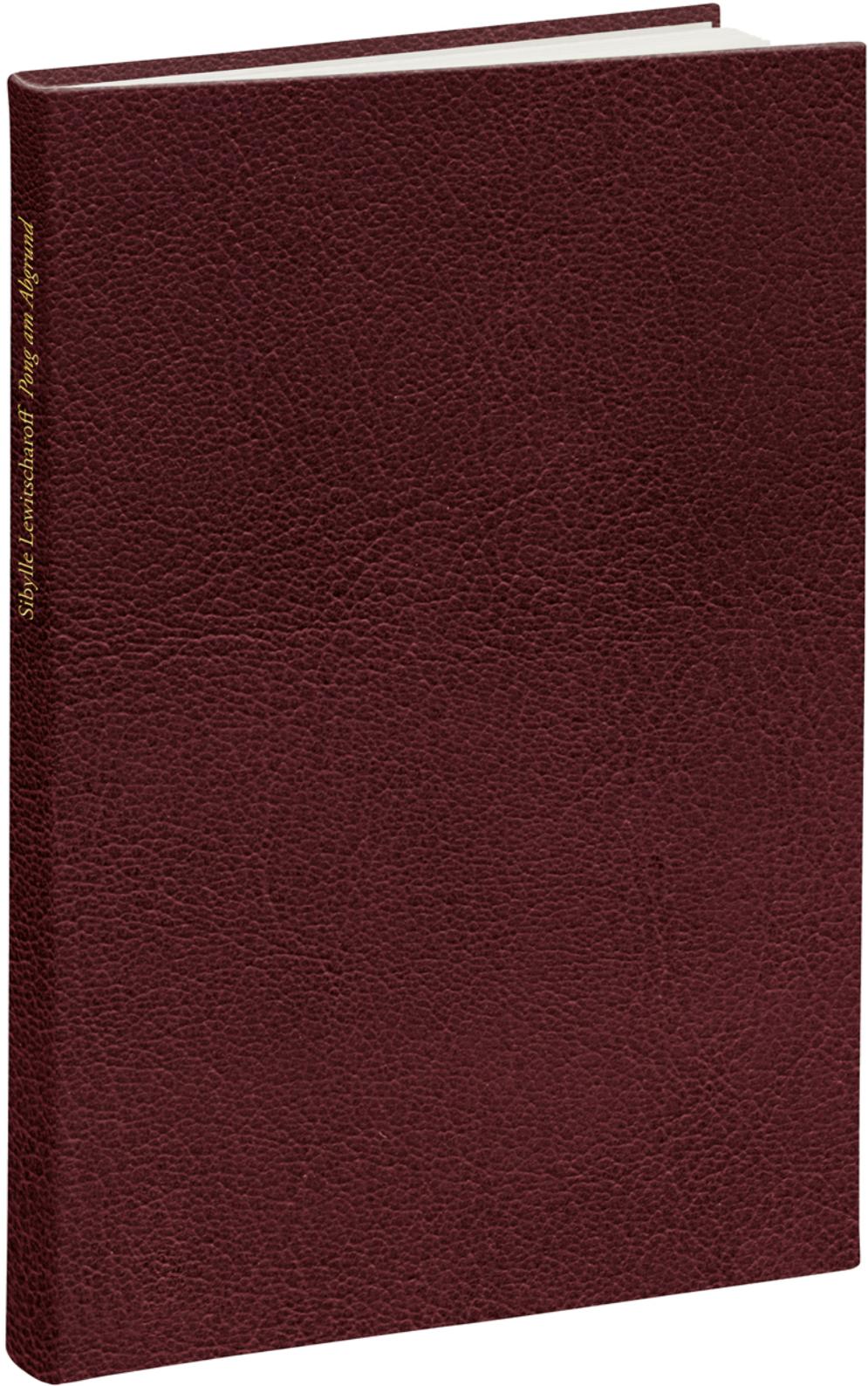


Sibylle Lewitscharoff Pong am Abgrund





Sibylle Lewitscharoff
Pong am Abgrund

Mit Collagen und Objekten
von Sibylle Lewitscharoff

Insel Verlag

© Insel Verlag Berlin 2021

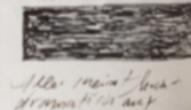
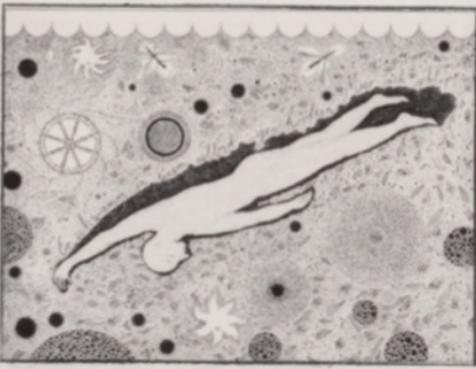
Pong am Abgrund



Puz im Lohal anseichts schritt kachla der Frau am Nebentisch (Nach
 der Ausberung über den freudlosen Tropfen bei Thoma.)
 Thoma Thun hat ihn treffend beschrieben, wie wohl ich ihm
 nicht überall das schriftliche kleine höchlich gemessen kann.
 Bezüglich seiner Höhe gegenüber Frauen gebe ich ihm jedoch
 Recht. Von sich in Bezug zu betonen ist ihm jedes Kluthe
 recht, wie sie am Nebentisch un schwer bemerken können.
 Ihr kleineres Gehirn verführt sie dazu, sich mit Schwingen
 dankend die zu tun. Und dies ist ein Pflippers Form
 im Ganzen, dem schwer oder gar nicht beizukommen ist. Das
 M. diese blüht ohne nur die verschwiegene Obstimulation.



In einer Aus
 dem Eckel, sei
 ner Betrieb
 samkeit laust
 der Tod, der
 von ihrer Seite
 nicht ist. Ich
 der muß nach
 ein Keltchen
 waren der
 Selbstende, Mann
 hat keine Ster
 bedrossen sein
 genommen.



Alle meine Aus
 dramatisch aus
 ein Ende
 Zweisitzer.
 In einer
 dieser Aus
 den Freund
 kegenstände.
 Die Aus
 Tag sind
 Langst
 weggelassen.
 Aber, aber
 Verhalten !!

E. R. herzlich zugeeignet

Viel Zeit war seit dem nervenaufreibenden Besuch vergangen, dem empörenden Vordringen in sein Haus, das gegen sein Sträuben stattgefunden hatte. Nun herrschte bereits seit Monaten Funkstille. So bald würde er die Schmach nicht vergessen, die ihm dabei bereitet worden war. Die meiste Zeit hatte Pong im Bett verbracht, um sich davon zu erholen. An den Freund, genauer gesagt an den, den er für seinen Freund gehalten hatte, erinnerte er sich ungern, nur mit einem Anflug von Enttäuschung und Widerwillen. Was sollte das für ein Freund gewesen sein? Einer, der sich betrank, müde Witze riss und sich von einer abgrundtief dummen Frau herumkommandieren ließ, seiner sogenannten *Mausi*? Wenn er bloß an die Frau dachte, wurde ihm speiübel. Nein und nochmals nein, so hatte er sich das erste und zweite Beisammensein mit diesem sogenannten Freund nicht vorgestellt. Die Worte *sogeannter Freund* explodierten jedes Mal wie kleine Zündkapseln, wenn er an Malincrodt dachte. Bitterkeit und Trauer mischten sich in diese Gedanken, bisweilen auch Wut über sich selbst. Unfasslich, dass er, Pong, der immer stolz darauf gewesen war, einen scharfen Blick in die Herzen und Hirne der Menschen zu werfen, sich in einem höchst gewöhnlichen Kerl derart getäuscht haben konnte, dem er sogar zugetraut hatte, er sei von derselben feinen Pong-Art wie er selbst. Weshalb nur hatte er sich für diesen Mann zu einem Gipfel der Idiotie verstiegen,

eines Lumpen wegen, der ihm jetzt wie ein Wildfremder vorkam? Ein daueralkoholisierter Schwätzer, den er für ebenbürtig gehalten hatte?

Die Erkenntnis war so niederschmetternd, dass er sich ins Bett verkroch und darüber sogar die strengen Regeln der Reinlichkeit vergaß, denn das Bettzeug fing bereits an, zu miefen. Es hätte längst ausgewechselt und gewaschen werden müssen. Pong war sich dessen bewusst. Er schämte sich vor sich selbst, schämte sich für seine Verkommenheit, ihn ekelten die fragwürdigen Gerüche an, die er ausdünstete.

Obwohl die Frühlingssonne der Außenwelt inzwischen anhaltend schöne Tage bescherte, hatte Pong nur wenige Male die Terrassentür für Minuten geöffnet, um ein wenig Luft hereinzulassen. Die Terrasse selbst hatte er kaum betreten, auch die nächtlichen Ausflüge, die der Beobachtung der Sterne vorbehalten waren, hatte er eingestellt, wenngleich es einige klare Nächte gegeben hatte, hervorragend dazu geeignet, sich der Himmelschau hinzugeben. Diese ihm liebgewordene Schau, die ihn zuverlässig auf weitschüssige Gedanken brachte und damit der Erdverbohrtheit enthob, war ja nichts anderes als eine hochfliegende Pong-Schau zu ureigenen Verortungszwecken in einer reineren Welt. All diese Kostbarkeiten hatte er sträflich vernachlässigt und sich damit dem gewöhnlichen Bodengewürm ausgeliefert.

Langsam rappelte er sich wieder auf, lüftete, bezog sogar das Bett neu, blieb aber mürrisch bei niederfliegender Gedankenfrequenz, aß so gut wie nichts, hatte nicht einmal Freude an dem Kater, der ihn hin und wieder besuchen kam,

um zwei, drei Stündchen bei ihm auszuruhen von den höchst tumultreichen Frühlingsgeschäften, die er nächstens zu besorgen gehabt hatte.

Die trübsinnigen Wochen schlichen dahin. An einem Donnerstag, vormittags gegen elf Uhr, schrillte das Telefon. Der Ton war so selten zu vernehmen, dass Pong im ersten Augenblick an eine Alarmanlage dachte, die in seiner Nähe losgegangen war. Als er den Hörer abnahm und erst einmal nur ein langgezogenes »Jaaaa bitte« sagte, worauf ihn die weibliche Stimme am anderen Ende fragte, ob sie es mit Herrn Pong zu tun habe, worauf er mit einem kurzangebundenen »Ja« antwortete, gab sich die Stimme mit vollem Namen zu erkennen: *Doris Maigler* wollte diese Person heißen. Das sagte ihm erst einmal nichts.

Aber dann! Schoss die Erinnerung wie eine freudige Fontäne empor: Sie war's! Die Freundin der fürchterlichen Frau von Malincrodt, deren Widerpart, ein Wesen von ruhiger, besonnener Art mit tiefgelegter Stimme, das sich bei der Zwangserkundung seines Hauses, als er einer Ohnmacht nahe gewesen war, ihm gegenüber mitfühlend und höflich benommen hatte. Und ja, er erinnerte sich sehr gut an ihr dunkles Haar, an die helmartige Prinz-Eisenherz-Frisur, an das klare Gesicht mit den wachen Augen, die exakt geschnittenen Lippen, nicht zu wulstig, nicht zu strichig, erinnerte sich an ihre annehmlische Figur, schlank, zierlich, nicht zu groß und nicht zu klein, ganz wie Pong die Frauen liebte, wenn er sich denn entschloss, ein Wesen von dieser Geschlechtsart zu lieben oder zumindest wohlwollend zu prü-

fen, ob er es gegebenenfalls lieben könne, was allerdings so gut wie nie vorkam, nein, absoluter noch: Was mit einem zufriedenstellenden Ende keinmal je vorgekommen war!

Nun, es dauerte, bis sie mit ihrem Anliegen herausrückte. Die leerstehende Wohnung oben in seinem Haus hatte es ihr angetan. Sie entschuldigte sich vielmals für die *unverschämte Intrusion*, die sie ihm mit diesem Anruf zumutete – Pong war hochgradig entzückt über ihre Wortwahl –, denn sie wisse sehr wohl, dass er ein *Solitär* sei – wiederum zog ein Wort überaus behagliche Wellen werfend durch sein Hirn –, aber schließlich und endlich habe sie es nicht lassen können, nun zum Hörer zu greifen, um ihn zu fragen, ob die schöne *lichtdurchflutete* Wohnung, wie sie sich passenderweise ausdrückte, vielleicht doch zu vermieten sei. Mit leiser Stimme, der man die Angst und auch die Vorsicht anmerkte, fügte sie noch hinzu, die Wohnung sei *herzergreifend schön*.

Pong war gerührt. Obwohl ihn das Thema mehr als nur ein bisschen bedenklich stimmte, erfreute ihn die Wortwahl, die diese Frau benutzte, um ihn auf ihren Wunsch vorzubereiten. Zögernd bekundete er seine Bereitschaft, sie nächstens in Empfang zu nehmen, damit sie sich die Wohnung noch einmal gemeinsam anschauen und alles Weitere besprechen könnten. »Noch willige ich allerdings nicht ein«, sagte Pong, »aber ich bin bereit, das Für stärker als das Wider in Betracht zu ziehen. Ich gehe davon aus, dass Sie von der Wohnung zuoberst in meinem Haus sprechen. Die dazwischenliegende Wohnung, die sich über meiner Heimstatt

befindet, ist ja auf gar keinen Fall zu vermieten.« Am Ende der Leitung war etwas zu hören, was man als einen Seufzer der Erleichterung interpretieren konnte. Obwohl ihm nun alles viel zu schnell ging, weil er sich gern noch einige Tage auf diese komplizierte, ihm geradezu umstürzlerisch erscheinende Begegnung vorbereitet hätte, verabredeten sie sich für tags darauf um zehn Uhr morgens. Natürlich ging es um die obere Wohnung unter dem Dach, die eigentlich gar keine Dachwohnung war, weil die Wände hoch hinaufreichten und keine Schrägen die Wirkung der Räume beeinträchtigten.

Ganz falsch würde man den Charakter Pongs verstehen, ginge man nun davon aus, er würde sich eine Auskunft bei der Schufa einholen, um die Kreditwürdigkeit dieser ihm im Grunde völlig fremden Frau zu überprüfen. Da er sich durch ein prall gefülltes Bankkonto jeglicher finanzieller Sorgen enthoben sah, dachte er nicht einmal darüber nach, welcher Mietpreis gegebenenfalls zur Verhandlung anstünde. Pong hatte sich noch niemals mit einem Menschen auf eine derart intensive Geschäftsbeziehung eingelassen, mit entsprechenden Verträgen kannte er sich nicht aus. Hätte ihm sein ehemaliger Freund Malincrodt gesagt (er wählte das Wort *ehemalig* mit Bedacht), er müsse für diese Wohnung zwanzigtausend Euro kassieren, hätte er dazu ebenso genickt, wie wenn ihm bedeutet worden wäre, ein Mietpreis von zweitausend oder aber nur zweihundert Euro pro Monat wäre völlig in Ordnung.

So oder so. Die nächsten Stunden verbrachte er in lodern-der Erregung. Einerseits, andererseits. Einerseits hatte ihm



Was für eine kuriose Definition von Leo Bloy: "Die unerschütterliche Seite ist
 ein Schmerzensgong, bei dem die leichtesten Fischschiffbrängen Schwim-
 mangeln... Das Sichtbare ist die Fußspur des Unichtbaren." Leo Bloy ist
 davon besessen, den Fußspuren Jesu zu folgen. Er sah sich als Verkörperung
 Apollis, Karikaturist. Auch er auch Schamherren, um den Kopf
 Jesu. Seine Katholische Leidenschaft hielte beständig Christus
 nach Heiligenzeiten. Nach der fraglosen Grundkenntnis des schmer-
 zensreichen Lebens. Er wollte am liebsten ein Diener der Armen sein,
 der aber selbstarm, so daß er ihnen selbst nicht dienen konnte. Hoff-
 jahre amfunktionierte zum Beruf als Sekretär. Die Literatur der Ge-
 horsams entsteht aus der Erkenntnis, daß die Literatur nur der zweit-
 beste Weg zu Gott ist, der sich aber dennoch als dieser bleibend tief.
 Sie ist ein Stück eine Literatur, die sich selbst verleiht, um Christ
 in dieser Selbstverleugnung ihre wahre Größe findet." Bloy sieht
 sich als Traditionalist, ein Mann von gestern, doch Gehorsam und
 Disziplin äußert sich nicht. Das klingt zunächst Barock oder Scholast aber
 an anderen Stellen von Aggressivität. Eine solche Seite ist: "Die An-
 dem die letzte Banden jenseits der 1000 den Ordnung von einem Taktum-
 Glauben auf einer Verführung worden hat, erforde die Beulen dieses



Vorkes ohne Gott und Hirt immer & opflücht die Pest herde vor sich hin,
 unter dem Anblick anderer Völker, deren Beute dieses Volk werden
 sollte. So brach die Trauerkeit im Bund mit Lepraähnlichen
 Ueberwitten an, die ihn aufzulösen. Sie, und immer wieder gerichtet
 ist im den "Pacht" und "Schichten" zum Fande, und deren Lichte
 er wolle. Er fühlte sich in Formeln unvollständig, Leuchte, Dumm-
 hat, Zynismus alles der Vorprostitution hinzugeben, reitzte
 ihn bis auf's Blut. Aber Gley keint auch nicht. Er keint über den
 menschen, im schmutzigen Wolan, die der Vermächtigung der Heiligen Frucht
 bilden. Die Kirche, mitten in den Dummheit. Die Frauen sind über
 reich. Jede Frau, die nicht die übermütigen in der Leben auf
 ist, ist eine Verächtung, ambeciat, ist ein Prostituierte - potentiell
 übernatürlich. Und das geht in die gleiche Gley Lust der Leben der
 neuen Katharina Sommerich. Nichtsaenge Leuchte!!! Bei ihm ist immer
 alles in Flammen, die Heide, der Kopf - alles ein gewaltig Panbrand der
 Gottesuche. Bei immerzu schmerzhaften Gesicht der Pein, was die
 diesem wirklich eine ist. Verkümmert von dem zu Leben der Menge.
 Die nicht begreift, das alles wirklich im Absoluten sie felt,
 Denn in der die Bein die Wirklichkeit. Aber die Begeisterung reiblich!

gerade diese Frau gefallen wie keine andere jemals zuvor, andererseits geriet er in Panik, wenn er sich vorstellte, sie sofort in seiner unmittelbaren Nähe zu haben, ihr womöglich fast jeden Tag zu begegnen, noch schlimmer, mit ihren Umtrieben konfrontiert zu sein. Eine Frau war keine Maus. Weder so still wie eine Maus noch von einem so huschigen Wesen wie eine Maus. Eine Frau war unberechenbar, dürstend nach Anerkennung um jeden Preis, selbst wenn sie sich bei der ersten Inaugenscheinnahme gut zu verstellen wusste und Zurückhaltung mimte. Womöglich umgab sich diese Frau mit Männern, die Pong, sobald sie nur das Gartentor hinter sich ließen und zum Eingang des Hauses schritten, widerwärtig waren. Bei dem Gedanken hörte er draußen Vögel schreien. Er stellte sich auf die Terrasse, sah einen Schwarm Rauchschnäbeln, die mit aufgerissenen Schnäbeln die Luft zersägten.

Vielleicht war es am besten, in dieser hochwichtigen Angelegenheit den nächtlichen Himmel zu befragen. Wäre Malincrodt noch sein Freund gewesen, hätte er auch einen Berater bei Tag zur Verfügung gehabt. Doch inzwischen konnte sich Pong die entsprechende Szene nur allzu gut vorstellen. Er sah, wie der angetrunkene Kerl ihm mit voller Wucht auf die Schulter klopfte und ihm mit einem blöden Spruch kam, etwa in der Art von: *Nur zu, guter Freund, wer wagt, gewinnt!* Dazu sah er ihn sein leeres Lächeln lächeln, das nichts zu bedeuten hatte, rein nichts. Pong blickte zur Blutbuche hinauf, aus deren Ästen schon bald die ersten Blätter sprießen würden. Sie war einhäusig wie er selbst,

allerdings nicht so schlank wie Pong, denn sie wuchs in die Breite. Auf ihrem weitgelagerten Haupt hatte die Baumkronenschüchternheit ihren Sitz und gebot über das Wesen der Pflanze. Pong hatte sich dieser Buche immer verwandt gefühlt, wenn sie litt, litt er auch, wenn sie in Pracht und Fülle ihre rötlichen Blätter regte und diese im Sonnenlicht schimmerten und flirrten, trudelten in seinem Kopf zarte Gedanken umher. Wie jetzt, wenn er sich seine Doris vorstellte, die vor dem Gartentor stand, noch unschlüssig, ob sie die Klingel nur antippen oder etwas nachdrücklicher den Finger draufhalten sollte. Pong nahm an, dass sie zu der seltenen Spezies von Frauen zählte, die gründlich nachdachten, bevor sie etwas taten. Ein Plus in seinen Augen, ein unbedingtes Plus!

Allerdings fiel ihm auf, dass er sie inwendig *seine Doris* genannt hatte. Das ging nun wirklich zu weit. Er ermahnte sein Herz, Ruhe zu bewahren und sich bezüglich der Frau keinen zügellosen Gedankenflips hinzugeben, die unweigerlich eine Enttäuschung, wenn nicht gar eine pandorahafte Katastrophe im Gepäck führen mussten. Nicht nur die einzelne, sich mitunter bescheiden gebende Frau war insgeheim ein Nimmersatt, die ganze Schöpfung war es, in unendlicher Fruchtfolge getrieben und gepeinigt von einer alles verschlingenden Überfrau.

Nur der Himmel hatte den Kampf gegen die Frau gewonnen. Sein ungerührtes Blitzwesen, das von den kalt funkeln den Sternen herrührte, das milchbleiche Licht des Mondes, das sich in seltenen Nächten rundflächig ausdehnte und eine

Art Decke, gewebt aus Zartheit, vor das harte Gefunkel der Stecknadelköpfe breitete, dieser Himmel war Pongs ureigener Ort, wie geschaffen für das Blühen und Bewahren seiner Gedanken. Ihm allein war es gegeben, das Ewigleere mit seinen Ideen zu füllen, die als helle Weckrufe in die Unendlichkeit hineinschollen. Er nahm teil am nächtlichen Geschehen des Himmels, fühlte sich als Einziger berufen, in dessen intrikates Flüstern während seiner *Noli me tangere*-Phasen einzustimmen. Gab der Himmel durch das dröhnende Hallen und Gewitterkrachen seine Wildheit zu erkennen, fuhren Blitze im grellen Zickzack nieder, tummelten sich in Pong die Gedanken zu schroffen Gebirgen auf. Auch wenn eine schwarze Wolkenwildnis in schleuniger Fahrt am Mond vorüberzog, war dieser Anblick erhebend. Auf zum fröhlichen Jagen hieß es dann! Eine schnelle Partie war das, die Pongs Gedanken reißend mit sich zog, mehr noch, in solchem Fall fühlte sich Pong als ganzumfängliche Turbulenzperson aufgefordert, am stürmischen Treiben teilzunehmen und alles vor sich herzujagen, was ihn je belästigt oder gar gequält hatte. Der fürchterliche Arzt damals im Krankenhaus etwa oder die nicht minder fürchterliche Frau seines ehemaligen Bettnachbarn von Malincrodt, die beide auf seiner Himmelabschussliste standen, auf der er in präziser Gedankenschrift natürlich noch etliche andere Personen vermerkt hatte, deren Namen im Lauf der Zeit jedoch verblasst waren.

Ach ja, der Himmel! Er hielt für Pong ganz andere Wonnen bereit als das öde Gekrauche und Gewese auf der Erde.

Pong war einfach zu groß für sie, seine Gedanken flogen weit über das Erdenrund hinaus. Was sollte ihm das Gewimmel hienieden, all diese Kalmücken, Irokesen, Hopi, Neuseeländer, diese Chinesen, Indonesier, Japaner, Javaner, Französlinge, Hottentotten, Iraner und Iraker, die er sowie so immer verwechselte, ganz zu schweigen von diesen italienischen Dauerschwätzern, den sich großtuenden Amerikanern oder den Schweden, die sich in ihrer faden Gediegenheit suhlten, nicht zu vergessen die rollmöpsig daherschwatzen- den Dänen, die in einem Fäkalfluss badenden Inder, die hysterisch krachfahelnden Araber, die Schlagetots der Sudanesen, Nigerianer, Ugander und wie sie alle hießen – die bei weitem noch nicht vollständige Aufzählung der Völkerschaften ermüdete ihn so sehr, dass er sich wieder ins Bett legen musste. Zwar träumte er nicht vor sich hin, denn das angekündigte Herannahen einer Frau hinderte ihn am Schlaf, aber Arme und Beine beruhigten sich, während sein Kopf in der zuvor umsichtig eingedellten Kuhle des Kopfkissens wie ein sanftmütig der Ruhe überantworteter Gefangener lagerte.